

Verbindungen mit und ohne Band

Autor(en): **Niederhauser, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **64 (2008)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421939>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Von Jürg Niederhauser

Unsere Sprache hat vielerlei Zwecke zu erfüllen. So drücken wir uns durch sie aus. Oder wir bezeichnen Gegenständliches wie auch Abstraktes mit Worten. Vor allem aber dient die menschliche Sprache dazu, mit anderen in Verbindung zu treten, ihnen etwas mitzuteilen, sie von etwas zu überzeugen oder sie zu einer bestimmten Handlung zu bewegen.

Diese verbindende und verbindungsstiftende Funktion von Sprache ist nicht an bestimmte Inhalte oder an besonders wichtige Gespräche und Texte gebunden. Sie kommt jeden Tag in unzähligen Alltagssituationen zum Tragen.

Hoi zäme! – Tschüss!

Die verbindungsstiftende Funktion der Sprache findet ihren Ausdruck darin, dass uns für viele Situationen formelhafte Elemente zur Verfügung stehen. Am deutlichsten ist das bei Grussformeln. Ein Gespräch, von der kurzen Plauderei im Treppenhaus bis zum offiziellen Verhandlungsgespräch, beginnt mit der gegenseitigen Begrüssung (*Guten Morgen ... Guten Tag ... Grüss Gott ... Grüessech ... Hoi ... Salü ...*) und endet mit Abschiedsgrüssen (*Auf Wiedersehen ... Bis am Donnerstag ... Tschüss ... Tschau ...*).

Wir grüssen nicht jeden, dem wir begegnen, schon gar nicht, wenn wir uns in einem städtischen Umfeld bewegen. Wir grüssen, sobald wir jemanden treffen, den wir kennen, oder in eine Situation des direkten Kontakts eintreten.

Wenn sich zwei Personen begegnen und einander grüssen, so drückt der Gruss ihre grundsätzliche Bereitschaft zu einem Gespräch aus. Begegnen wir Personen, die uns namentlich bekannt sind, so grüssen wir sie mit Namen, wobei sich Gruss und Anrede aufeinander folgen (*Guten Tag, Frau Gammenthaler ... Salü Martin ...*). Mit der namentlichen Anrede bekennen wir sozusagen, dass dieser mögliche Gesprächspartner eine uns bekannte Person ist.

Alle reden vom Wetter

In der Regel beginnen wir nicht einfach grusslos und unvermittelt mit jemandem zu sprechen. Ein Gespräch muss zunächst einmal anlaufen können: Wir begrüssen einander, erkundigen uns kurz und formelhaft nach dem Befinden des Gegenübers (*Ça va? – Merci, ça va, et toi? – Oh, ça va. / Sind Sie gut gereist?*) und beginnen, das Gespräch allmählich in Gang zu bringen mit einigen allgemeinen, unverbindlichen Bemerkungen – zum Beispiel über das Wetter.

Alle reden vom Wetter, ob es nun stürmt und schneit oder ob die Sonne scheint. Ohne Bemerkungen über das Wetter wären viele unserer täglichen Gespräche um einiges kürzer. Ja, manches Gespräch käme wohl gar nicht richtig in Gang.

Dieses alltägliche Gesprächsverhalten wird zwar oft belächelt, hat aber eben seine guten Gründe. Dass gerade das Wetter ein solch zentrales Gesprächsthema bildet, ist naheliegend. Schliesslich sind wir dem Wetter jeden Tag ausgesetzt, wenn auch nicht mehr so direkt und folgenreich wie die Menschen früherer Zeiten.

Wenn das Gespräch einmal in Gang gekommen ist, so kann Sprache sowohl Verbindendes bekräftigen wie auch auf Trennendes hinweisen oder gar zur Distanzierung beitragen. Grössere und kleinere Auseinandersetzungen werden zur Hauptsache sprachlich ausgetragen. Darauf hat schon Mephisto seinen Schüler hingewiesen: «Mit Worten lässt sich trefflich streiten», heisst es in Goethes «Faust». Solange wir mit jemandem streiten, stehen wir mit dieser Person in

Verbindung, auch wenn Streit letztlich zur Trennung und Auflösung von Verbindungen führen kann.

Verbindende Kraft von Worten

Auch am Beginn einer innigeren Verbindung spielt Sprache oft eine Rolle. Neben liebevollen oder begehrliehen Blicken und zärtlichen Berührungen sind es vielfach süsse Worte, die Herzen erweichen und eine enge Beziehung einleiten. Wir bündeln an – im wahrsten Sinne des Wortes. Für die Weiterentwicklung und den Fortbestand einer Beziehung sind gemeinsame Gespräche und die Art und Weise des Miteinanderredens ebenfalls von Bedeutung.

Sprache stiftet nicht nur auf der Ebene der Kommunikation Verbindungen zwischen zwei Menschen. In bestimmten Situationen billigt unsere Gesellschaft der Sprache sogar auf der juristischen Ebene verbindungsstiftende Kraft zu. So kommt eine Ehe nur dann rechtsgültig zustande, wenn das Paar vor einer amtlich befugten Person und vor Zeugen seinen Willen zur Eheschliessung mit Worten bekräftigt. Der verbindenden Kraft von Worten wird auch eine hohe Verbindlichkeit zuerkannt.

Das gilt in ähnlicher Weise für die kirchenrechtliche Verbindung zwischen Patin oder Pate und Patenkind. Auch sie kommt nur zustande, wenn sie von der Patin oder vom Paten mit Worten vor der gesamten Kirche bezeugt worden ist.

Blick auf die Wortgeschichte

Die Wörter *verbinden*, *Verbindung*, *verbindlich* und *Verbindlichkeit* sind sich in ihrer Form sehr ähnlich. Das lässt vermuten, dass sie etwas miteinander zu tun haben könnten. Zwar gilt es, vorsichtig zu sein, wenn man von der heutigen Gestalt von Wörtern auf frühere wortgeschichtliche Zusammenhänge zwischen diesen Wörtern rückschliessen will. Im vorliegenden Fall trifft die Vermutung jedoch zu.

Diese Wörter gehen alle auf das Verb *binden* zurück. Dieses Verb ist seit ältester Zeit im Deutschen vorhanden und findet sich auch in

anderen germanischen Sprachen, sei es im Englischen (*to bind*), im Niederländischen (*binden*), im Dänischen (*binde*) oder im Schwedischen (*binda*). Das diesen verschiedenen einzelsprachlichen Wörtern zugrunde liegende urgermanische Wort (*bend-a*) lässt sich auf das altindische *badhnāti* mit der Bedeutung «bindet» zurückführen. Verwandt ist es auch mit dem griechischen Wort *peīsmā*, das Schiffstau bedeutet, also ein Mittel, mit dem man bestimmte Dinge anbindet.

Binden mit und ohne Band

Im Deutschen ist das Wort *binden* seit dem 8. Jahrhundert nach Christus belegt. Zuerst in der althochdeutschen Form *bintan*, später als mittelhochdeutsches Verb *binden*, dessen Form schon unserer heutigen entspricht. Es bedeutet zunächst, wie in einem Wörterbuch aus dem 18. Jahrhundert festgehalten ist, «einen langen schmalen biegsamen Körper um die Oberfläche eines andern biegen und daselbst befestigen. Ein Tuch um den Kopf binden. Einen Strick um ein Faß, einen Faden um den Finger binden».

Etwas zum Binden Dienendes, in der Regel ein Gewebestreifen, wurde mit dem vom Verb abgeleiteten Wort *Band* bezeichnet. Das Wort *Band* findet sich ebenfalls seit dem 8. Jahrhundert im Deutschen – auch in übertragener Bedeutung: «Frühling lässt sein blaues Band / wieder flattern durch die Lüfte» (Eduard Mörike).

Aus der ursprünglichen Bedeutung des Wortes *binden* entwickelte sich einerseits die Bedeutung «fesseln» in ihrem wörtlichen («die Hände und Füße mit Stricken binden», «einen Übelthäter binden») wie übertragenen Sinne («die Hände sind mir gebunden»).

Andererseits bildete sich neben dieser spezialisierten, kämpferisch ausgerichteten Bedeutung auch eine allgemeinere, eher gestalterisch orientierte Bedeutung heraus: zwei Materialien oder Gegenstände binden, wenn sie sich fest miteinander vereinigen, zusammenfügen.

Binden, das ursprünglich Befestigen mittels eines Bandes bedeutet, wird mit der Zeit auch benutzt, wenn man ein Befestigen all-

gemein, ohne Band meint. Beispiele dafür aus dem schon erwähnten alten Wörterbuch: «So sagt man z.B. von dem Leime, daß er binde, wenn er anfängt, zu erkalten und die zusammen geleimten Körper zu verbinden. Sich binden, wird auf eben diese Art von dem Sande, Thone u.s.f. gesagt, wenn sie angefeuchtet worden, und nunmehr eine Art von Festigkeit bekommen, so daß ihre Theile zusammen halten und sie sich ballen lassen. Der Kalk bindet sehr gut, wenn er die Steine gehörig befestiget.»

Vielerlei verbinden

Noch stärker löst sich der Bezug zur ursprünglichen Bedeutung des Bindens mit Band in den Ableitungen des Verbs *binden*. So bedeutet *verbinden* zunächst einmal das feste Zusammenfügen von zwei oder mehr Teilen allgemein, unabhängig von der Technik des Befestigens: «In eigentlichem und weiterem Verstande. Einen Theil mit dem andern verbinden, es geschehe nun vermitteltst eines Bandes oder Leimes, oder des Nagels, oder auf irgend eine andere Art.»

Die Vorsilbe *ver-* ist mehrdeutig, und so weisen auch die mit dieser Vorsilbe gebildeten Wörter oft mehrere Bedeutungen auf. *Verbinden* wird auch verwendet, um den Bedeutungsstrang «mit einer Binde bedecken, zudecken» auszudrücken. Deswegen können wir bis heute eine Wunde mit einem Verband verbinden. Eine spezialisierte fachliche Bedeutung erlangt das Wort im Buchdruckergewerbe. Ein Buch, das verbunden ist, trägt keinen Wundverband. Es ist vielmehr falsch gebunden. Die Vorsilbe *ver-* hat hier negative Bedeutung wie etwa in *vertun*, *verspielen*, *vertippen*.

Eine Ableitung muss jünger sein als das Wort, von dem sie abgeleitet worden ist. *Verbinden* taucht denn auch im Deutschen zwei Jahrhunderte später auf als *binden*. Um 1000 nach Christus findet es sich in der althochdeutschen Form *farbintan*.

Noch jüngeren Datums ist das von diesem Verb abgeleitete Substantiv *Verbindung*. Es lässt sich seit dem 15. Jahrhundert nachweisen.

Von Anfang an kann mit Verbindung das Zusammenfügen zweier oder mehrerer Teile sowohl im konkreten, gestalterischen wie im übertragenen Sinne bezeichnet werden.

Mit der Entwicklung des Verkehrswesens und der Kommunikationstechniken ist eine Verbindung nicht nur die Tätigkeit des Zusammenfügens, sondern auch der Weg zwischen zwei Orten («Diese Brücke ist die einzige Verbindung zu diesem Dorf») oder die Kommunikationsmöglichkeit zwischen Menschen: «Die telefonische Verbindung ist sehr schlecht.»

So haben sich in der Geschichte des Wortes *Verbindung* sowohl die verbindungsstiftende Funktion von Sprache wie das gestalterische Zusammenfügen niedergeschlagen.